

Hans-Dieter Kübler

## Maximilian Waldmann: Kritische Medienbildung: Eine Einführung in Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse digitaler Kultur

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23928>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Maximilian Waldmann: Kritische Medienbildung: Eine Einführung in Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse digitaler Kultur. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 2, S. 334–335. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23928>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

## **Maximilian Waldmann: Kritische Medienbildung: Eine Einführung in Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse digitaler Kultur**

Opladen/Toronto: Budrich/utb 2024, 282 S., ISBN 9783825263218, EUR 34,-

Über Medienpädagogik, (anfangs) über Medienkompetenz, *media literacy* und (später) über Medienbildung sind schon viele Einführungen und Grundlegungen verfasst worden. Um es gleich vorweg zu sagen: Die vorliegende ist weder eine *Einführung* noch eine in *kritische Medienbildung*, wie im Titel und einleitend beansprucht wird. Denn der Autor Maximilian Waldmann, an der FernUniversität in Hagen tätig, breitet sein langjährig erarbeitetes gesellschaftskritisches und pädagogisches Wissen sowie seine eigenen Positionen und kategorischen Monita zur Verzweckung, Instrumentalisierung, Digitalisierung und Ökonomisierung von Bildung und Lernen umfänglich, detailliert, oft ausufernd aus. Das Buch kennzeichnet eine reichlich komplizierte Sprache und oft genug hermetische Diktion, die es schwer machen, der Argumentation zu folgen. Auch etliche Zusammenfassungen von Abschnitten und Kapiteln helfen der Orientierung und Konsistenz leider zu wenig; jedes Kapitel schließt mit einer umfangreichen Literaturliste. Das Thema ‚Medienbildung und Digitalisierung‘ wird über weite Strecken kaum oder nur cursorisch behandelt: Macht, Herrschaft und Ungleichheit sind hingegen die zentralen Themen (und die dominanten Kapitel im Buch). Sie sind allerdings zu wenig miteinan-

der verzahnt, allenfalls im Schluss lose miteinander verbunden, ob nur in der ‚digitalen Kultur‘ wird nicht erklärt. Allein auf den letzten 20 Seiten wird Medienbildung thematisiert, nämlich als drei so genannte „Anschlüsse“ (S.232ff.), in die allerdings noch ein Exkurs über eine Cloud- und Algorithmen-Ethik als angeblich medienpädagogische Alternative (vgl. S.257) sowie letztlich eine Extension als „planetarisch verortete Medienbildung“ (S.264) inkludiert sind.

Die digitale Kultur sei zu einer „zweiten Natur“ (S.12) geworden, lautet gleich eingangs die apodiktische Ausgangsthese. Dieser Umstand „entziehe sich der bewussten Reflexion“, „wir werden durch sie praktisch mitkonstituiert“ (ebd.) und verlören durch sie „klassische Dichotomien wie virtuell/real, öffentlich/privat oder eben auch Kultur/Natur“ (S.13). Diese Entwicklung mag ansatzweise so sein, aber wenn dem gänzlich so wäre, wie immerfort insinuiert wird, bedürfte es keiner Pädagogik mehr, denn gegen diese totale Manipulation könnte sie nichts mehr ausrichten. Statt solch logische Kurzschlüsse anzufechten, führt Waldmann umstandslos Felix Stalders drei Paradigmen seiner *Kultur der Digitalität* (Berlin: Suhrkamp, 2016) an (was wohl nicht dasselbe ist wie digitale Kultur): nämlich Referenzialität (als Praxis des

Auswählens und Kommentierens), Gemeinschaftlichkeit (als Austausch über die Produktion und Distribution digitaler Kulturgüter) und Algorithmität (als technisch-programmierte Vermittlung), die Waldmann – wiederum unvermittelt – mit seinen soziologischen Parametern, denen die digitale Kultur angeblich dominant unterliegt, assoziiert: nämlich Macht als Motor der „Transformation von Selbstverhältnissen im Zuge der Digitalisierung des Lernens“ (S.33), Herrschaft als Beziehungsgefüge zu Anderen und Ungleichheit als algorithmische Ordnungen beziehungsweise Disparitäten (vgl. S.17). Mit solchen verblüffenden Setzungen sei klar – so die Diagnose –, dass diese „gesellschaftliche[n] Schlüsselprobleme den Ausgangspunkt der bildungstheoretischen Auseinandersetzung mit der digitalen Kultur bilden“ (ebd.).

„Einen weiten Weg“ – so räumt er am Ende ein –, nämlich gut 250 Seiten allgemeiner Explikationen und theoretisch-abstrakter Deduktionen über besagte kategoriale Dimensionen, habe Waldmann zurücklegen müssen, um zu klären, „was kritische Bildung in der (post-)digitalen Kultur auszeichnen könnte“ (S.258). Denn die grundlegende Prämisse ist die neu und unbedingt erkannte „Vitalität der Materie“ (ebd.), gewissermaßen die aktionale Drittheit des Algorithmus (was immer dies ist), die die bisherige Dualität von Selbst und Anderen, von Subjekt und Gemeinschaft ergänzt. Demzufolge müssten die angeblich seit Wilhelm von Humboldt tradierte Dichotomie von Selbst und Welt überwunden und

auch die Medienbildung von einem zwei- auf ein „dreistelliges Konzept“ (S.235) erweitert werden: nämlich auf erstens die „lateral-relationale Dimension auf hybride Mensch-Maschine-Netzwerke, mit denen wir koexistieren (Bildung als sozio-technische Habitustransformation)“, zweitens auf die „frontal-relationale Dimension auf Alteritätsverhältnisse im Wirkungsfeld diskursiver Sichtbarkeitsordnungen (bildende Erfahrung der medialen Bezeugung von Ungleichheit)“ und drittens auf die „vertikal-relationale Dimension auf lokale Vollzüge der Konversion plattformbasierter Ordnungsmacht (transaktionale Bildungspraktiken der Umverteilung von Handlungsmacht)“ (S.248). So kompliziert die „triadische Relationalität“ (S.249) medienbildungstheoretischer Positionen hier adressiert wird, folgt fast ganz am Ende die späte Einsicht, dass „angesichts der Vielfalt von postdigitalen Verschränkungen zwischen Materie und Gesellschaft [...die] konzeptionelle *Unabschließbarkeit* von Medienbildungstheorien, die – je nach Erkenntnisinteresse und Untersuchungsfeld – zwischen reflexiven und diffraktiven Ausdeutungen des Bildungsgeschehens schillern können“ (S.264), resultiert. *Quod erat demonstrandum*, aber wie sich Digitalität und Postdigitalität voneinander unterscheiden, wissen wir immer noch nicht, auch nicht, wenn wir in das kurze „Glossar“ am Schluss des Buches schauen, in dem diese beiden wichtigen Begriffe fehlen.

*Hans-Dieter Kübler (Werther)*